

Der Sinn des Anarchismus : Vortrag, gehalten auf dem Religiös-sozialen Ferienkurs in Malans : Teil I

Autor(en): **Susman, Margarete**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **41 (1947)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-138937>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bevor ihr urteilt, du Einzelner und du Gemeinschaft! Seid offen für Gott und damit für die Wahrheit. Wer es wirklich mit Gott hält, ist für seine stets neue Offenbarung demütig offen und darum für *volle Wahrheit*. (Fortsetzung folgt.)

Der Sinn des Anarchismus

(Vortrag, gehalten auf dem Religiös-sozialen Ferienkurs in Malans.)

I.

Die Bewegungen, die unter dem Namen Anarchismus zusammengefaßt werden können — und von denen ich hier nur einen Teil andeuten kann, gehören heute als Ganzes bereits einer versunkenen Epoche an. Der Anarchismus steht, obwohl in ihm die soziale Revolution schon in ihrer ganzen Tiefe aufgeführt ist, noch in einem stilleren geschichtlichen Horizont; die eigentlichen und brennendsten Probleme unserer Zeit sind in ihm nur erst gestreift.

Um zu der einheitlichen Wurzel aller dieser vielfältigen und zum Teil widerspruchsvollen Bewegungen vorzudringen, müssen wir zunächst das Wort Anarchismus auf seine eigentliche Bedeutung hin untersuchen. Im gewöhnlichen Sprachgebrauch versteht man unter Anarchie Gesetzlosigkeit, Unordnung, Chaos, und entsprechend unter dem Wort Anarchismus eine Verneinung von Gesetz und Ordnung, eine Bejahung des Chaotischen. Dies ist aber noch nicht einmal eine Randbedeutung des Wortes; es drückt nur eine mögliche, keineswegs notwendige Begleiterscheinung des Anarchismus aus; sein eigentlicher Sinn ist sogar ein diesem entgegengesetzter; echter Anarchismus bedeutet gerade eine Stiftung, Neustiftung von Ordnung, wie es der Titel eines der Hauptwerke des klassischen Anarchisten *Proudhon*, „*De la création de l'ordre dans l'humanité*“, ausdrückt. Das griechische Stammwort „*Arché*“, dem die Verneinungsilbe „*An*“ vorausgesetzt ist, heißt nicht Ordnung, Gesetz; es heißt Anfang, Ur, das Erste, Vorgeordnete, Beherrschende; es bedeutet in diesem Zusammenhang „*Herrschaft*“. Anarchismus ist also Verneinung von Herrschaft. Und zwar Herrschaft in jedem Sinne, mit allen aus ihr hervorgehenden Formen, Verfestigungen, Abstufungen und Rangordnungen. Eine Abweisung nicht nur der Herrschaft von Menschen über Menschen, die ihre Spitze in der Einherrschaft, der Monarchie, und noch schärfer, einseitiger zugespitzt in der Diktatur hat, sondern auch eine Abweisung der Hierarchie, der Herrschaft des Heiligen mit allen ihren Formen und Stufen: Abweisung also von Staat und Kirche; alles in allem ein radikales Bekenntnis zur Freiheit, Autonomie und Unmittelbarkeit des Einzelnen.

Damit tritt sogleich ein Grundwiderspruch im Begriff des Anarchis-

mus hervor. Als Verneinung der Herrschaft, jedes Herrschaftsanspruchs ist der Anarchismus Abweisung von Macht, reines Bekenntnis zur Gewaltlosigkeit. Sofern er sich aber gegen eine bestimmte bestehende Herrschaftsform wendet — und das ist bei dieser Haltung unvermeidlich —, ist er Umsturz und bedarf als solcher zu seiner Verwirklichung der Anwendung von Macht und Gewalt. Und damit zeigt sich ein zweiter Widerspruch im Begriff des Anarchismus selbst: er bedarf als Umsturz nicht nur der Macht, er führt so auch gerade in der Stiftung einer neuen Ordnung ein Element von Unordnung und Gesetzlosigkeit mit sich. Doch ist dieser Widerspruch in Wahrheit weniger tief als der erste; er löst sich zu einem großen Teil dadurch, daß bei näherer Betrachtung Unordnung und Gesetzlosigkeit nicht von der anarchistischen Revolution selbst, sondern von den Gegenmächten: eben den herrschenden Klassen, die ihr Widerstand leisten, ausgehen, daß sie also nicht so sehr eine Begleiterscheinung wie eine Folgeerscheinung des anarchistischen Umsturzes sind. Darum ist es nicht ganz so paradox, wie es klingt, daß es in allem Anarchismus, so sehr er das entgegengesetzte Bild bietet, grundsätzlich um einen friedlichen Umsturz geht, daß jede anarchistische Revolution dem Sinne nach im Geist des Friedens, mehr: daß sie um des Friedens willen unternommen wird.

Die ganze Paradoxie und Problematik der anarchistischen Revolution scheint mir in wahrhaft bestürzender Weise zusammengefaßt in der letzten Äußerung, die uns aus dem Leben *Gustav Landauers* überliefert ist. Im Augenblick, als er seine unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg, im Jahre 1919, unternommene Revolution zusammenbrechen sah, als bekannt wurde, daß die weißen Garden zur Entsetzung Münchens von den Revolutionären heranrückten, machte dieser Mann seinen Freunden den Vorschlag, diesen kriegsverwilderten mörderischen Banden, denselben, die kurz darauf den Grundstock des Nationalsozialismus bildeten, denselben, die ihn, Landauer selbst, wenige Tage später mit ihren Militärstiefeln zu Tode trampelten, als Zeichen der friedlichen Gesinnung seiner Revolution ein Kind in einem weißen Kleid mit einer weißen Fahne und Blumen in den Händen entgegenzusenden. Dieser fast an Wahnsinn streifende Vorschlag, den ihm selbst seine nahen Freunde bitter verübelten, scheint mir der auf die Spitze getriebene Ausdruck alles Großen und Widerspruchsvollen in der anarchistischen Gesinnung.

Wäre Gustav Landauer ein weltfremder Träumer gewesen, der die Menschen und die menschliche Geschichte nicht kannte, so brauchten wir uns bei diesem Geschehen nicht aufzuhalten. Aber er kannte wie wenige die Geschichte; er kannte vor allem gründlich die Geschichte der Revolutionen; er hatte die großartigen Briefbände aus der Französischen Revolution herausgegeben; er hatte selbst ein grundlegendes Buch über die Revolution und ihre Gesetze geschrieben. Und er kannte nicht nur die geschichtlichen Gesetze; er kannte auch aus der Erfahrung

feines Lebens die einzelnen Menschen; er kannte das menschliche Herz; er gerade hatte in der Verwirklichung seiner Sache gründlich die Wahrheit des Schriftwortes erfahren, daß das Trachten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf. Er hatte bitter unter der Unzulänglichkeit und Erbärmlichkeit der Menschen gelitten. Oder müssen wir doch ein Fragezeichen hinter seine Kenntnis des menschlichen Herzens setzen, da er trotz dieser Kenntnis des Bösen die Verwirklichung des Guten nicht aufgab — mehr: da er diesem Wissen um das Böse die unerschütterliche Gewißheit entgegenstellte, die die tiefste seines Lebens war: „Nichts, nichts in der Welt hat so unwiderstehliche Gewalt der Eroberung wie das Gute!“?

Aber hier berühren wir die grundlegende Gewißheit alles Anarchismus überhaupt, mit der eine weitere Paradoxie in seiner Gesinnung und ein weiteres Problem für seine Verwirklichung sich auftut. Wenn wir die ganze große Geschichte und Literatur des Anarchismus überblicken, so drängt sich uns immer wieder die Frage auf: Wie konnten gerade diese Menschen, die mit so unbestechlichem Blick, die mit so brennender Verzweiflung das Unrecht, die sittlichen Gebrechen und Verbrechen der Menschheit erkannten — wie konnten sie, zumal sie diese Uebel nicht wie der spätere geschichtliche Sozialismus ausschließlich in einer bestimmten Klasse lokalisierten, wie konnten gerade diese Menschen ihren hinreißenden Glauben an das Gute, an die Ueberwindung dieser Uebel durch Menschen fassen und bewahren?

Aber dieser Glaube ist bei näherer Betrachtung nicht ein reines Paradox im Sinne eines letzten, unauflösbaren Widerspruches gegen das Wirkliche. Denn das Wissen um das Böse liegt auf einer anderen Ebene als dieser Glaube an das Gute. Es gibt einen oberflächlichen Glauben an das Gute oberhalb des erfahrenen Bösen; dieser Glaube ist Optimismus; es gibt einen tiefen Glauben an das Gute unterhalb des erfahrenen Bösen; dieser Glaube ist immer Selbsteinsatz und Tat. Keiner von allen großen Führern des Anarchismus glaubte theoretisch an das Gute; keiner von ihnen stellte überhaupt diese Frage; sie alle begannen mit seiner Verwirklichung. Nirgends handelt es sich im Anarchismus um eine Aussage über den Menschen; keiner ging etwa von dem berühmten Worte Rousseaus „Der Mensch ist gut!“ aus, wiewohl recht verstanden, so wie der Rousseau der „Confessions“ selbst es verstand: eben nicht als flachen Optimismus sondern als der ganzen Furchtbarkeit der Wirklichkeitserfahrung abgerungene Bereitschaft zum Guten, dies Wort allem Anarchismus zugrunde liegt. Ueberall geht es in den anarchistischen Bewegungen um einen lebendigen Anfang, um ein Ernstmachen mit der Verwirklichung des Guten, um ein Hinabtauchen des Lebens in das ganze gefährvolle Dunkel des Wirklichen. Alles wahrhaftige Bekenntnis zum Anarchismus geht aus von den Menschen, die Landauer in seinem „Aufruf zum Sozialismus“ anredet: „die es nicht aushalten wie ich.“

Dies allein entscheidet über Beginn und Verwirklichung des Anarchismus: daß ein lebendiges Herz, ein menschliches Gewissen die Ungerechtigkeit der bestehenden Ordnungen nicht erträgt, daß ein Mensch, ohne noch den Abstand zum andern Ufer ganz auszumessen, wie ein vom Element des Leidens und der Ungerechtigkeit selbst angezogener Schwimmer sich in den reißenden Strom des Wirklichen hineinwirft, weil er es am Ufer als bloßer Zuschauer nicht aushält. Einen wunderbar reinen und großartigen Ausdruck hat dieser anarchifische Glaube, diese fraglose Bereitschaft zum Guten in der bekannten, wesentlich von dem großen Russen Bakunin ausgehenden Bewegung der russischen Jugend gegen das Ende des vergangenen Jahrhunderts gefunden, die sich mit dem aus einem Roman Turgenjews entlehnten Namen sehr zu Unrecht „Nihilisten“ nannten, die in Wahrheit echte Anarchisten waren, da sie gegen die herrschenden Schichten, denen sie selbst entstammten, sich auflehnten, von den Höhen des Lebens kommend den ererbten Reichtum ihrer aristokratischen Elternhäuser verließen und aus Liebe zu einem wahrhaftigen Leben, aus brennendem Gerechtigkeitsverlangen zu den Aermsten der Armen gingen, ihnen als Lehrer, Aerzte, Hebammen, mit jeder Art von Hilfe in ihren Nöten beizustehen, und, alle Folgen ihres Tuns im Zarenreich: Verbannung, Kerker und Tod auf sich nehmend, ihr Leben mit ihnen zu teilen.

Wie wenig dies echt anarchifische Tun auf einer falschen Einschätzung der bestehenden menschlichen Gesellschaft beruht, zeigt wieder ein Wort des großen Anarchisten, auf den aller moderne Anarchismus, auch der Bakunins, der Kropotkins, der Landauers zurückgeht: das Wort Proudhons aus dem Jahre 1860, das schon fast heutigen Klang hat: „Dies ist der furchtbarste Augenblick in der Existenz der menschlichen Gesellschaft. Alles vereinigt sich, um die Menschen guten Willens zur Verzweiflung zu treiben: Prostitution der Gewissen, Triumph der Mittelmäßigkeit, Verwirrung des Wahren und Falschen, Verschacherung der Prinzipien, Niedrigkeit der Leidenschaften, Feigheit der Sitten, Unterdrückung der Wahrheit, Belohnung der Lüge! Ich mache mir keine Illusionen, und ich erwarte nicht für morgen... wie auf einen Schlag die Freiheit, die Achtung vor dem Recht, die allgemeine öffentliche Redlichkeit, die Meinungsfreiheit... erstehen zu sehen. Die Tötungen werden kommen, und die Erniedrigung, die diesen Blutbädern folgen wird, wird entsetzlich sein. Wir werden nicht das Werk der neuen Zeit sehen; wir werden in der Nacht kämpfen; wir müssen uns einrichten, dies Leben ohne zu große Trauer zu ertragen, indem wir unsere Pflicht tun. Laßt uns einander helfen, einander in der Dunkelheit rufen und jedesmal, wo sich die Gelegenheit dazu bietet, Gerechtigkeit üben.“

Dies Einanderrufen in der Dunkelheit, dies Einanderhelfen in der Nacht, diese fraglose, unmittelbare Uebung der Gerechtigkeit von Mensch zu Mensch ist der Grundstein des Anarchismus. Aber damit

erhebt sich im modernen Anarchismus ein weiteres schweres Problem. In ihm ist eine noch tiefere Nacht als in der ganzen bisherigen abendländischen Geschichte über die Menschheit herabgesunken: es ist die Gewißheit Proudhons, die — mit einer großen Ausnahme — aller moderne Anarchismus teilt: „Der Mensch ist bestimmt, ohne Religion zu leben.“ Ohne Religion, das heißt hier nicht nur ohne Kultus, ohne Kirche, ohne bestimmte Gestalt des Glaubens; es heißt wirklich ohne Gott, ohne Christus zu leben. Gerade in Proudhon ist noch das Wissen um die Größe und weltgestaltende Kraft des Christentums lebendig, das dem späteren Anarchismus auch als Erinnerung verlorengegangen ist; in ihm leben nicht nur, wie in allem Anarchismus, die christlichen Antriebe fort, in ihm lebt auch ein tiefes Heimweh nach der Größe der versunkenen christlichen Welt. Darum ist die Tiefe seiner Nacht immer wieder von einem fernen Schein durchleuchtet. Aber der ganze moderne Anarchismus ist getragen von der im europäischen Leben und Denken immer verhängnisvoller sich durchsetzenden Gewißheit, daß der Mensch allein ist und daß alles Tun und Helfen allein auf die Verantwortung des Menschen gelegt ist.

Diese Ueberzeugung hat eine große geistige Vorgeschichte. Nicht erst mit diesem Augenblick: nicht erst mit Feuerbach, Schopenhauer, Stirner, Marx, Proudhon, Bakunin oder gar erst mit Nietzsche, nicht mit allen diesen offenen Bekennern des Atheismus, die sich zum Teil auch zum Sozialismus bekannten, beginnt der europäische Atheismus; er beginnt in Wahrheit mit einem Denken, in dem Gott durchaus noch eine Stelle hat, und man muß sagen, gerade weil Gott in ihm eine Stelle hat: er beginnt mit dem großen Gedankenystem *Hegels*, das nicht nur ein gedankliches, sondern ein die ganze europäische Wirklichkeit umwälzendes Ereignis war. Man denkt bei der Bedeutung Hegels für das geschichtliche und politische Denken gewöhnlich an seine extreme Verherrlichung des Staates, insbesondere des preussischen Staates, mit der er sein ganzes Gedankenystem abschloß, und diese Verherrlichung hat ja wirklich für Deutschland und die Welt die furchtbarsten Früchte getragen. Aber sie war nur die Folgeerscheinung eines Denkens, das ein noch weit größeres Verhängnis in sich schloß. Es war nämlich für dieses Denken ganz gleichgültig geworden, zu welcher Wirklichkeit Hegel sich abschließend bekannte: ob es das Paradies war oder der preussische Staat. Denn durch die Leidenschaft und Gewalt dieses alles in sich hinreißenden Denkens war zum ersten Male in der europäischen Geistesgeschichte alles und jedes, auch das seinem Wesen nach dem Menschengeist Entzogene, in das menschliche Denken einbezogen: auch Gott. Alles: schlechthin alles war denkbar geworden, und damit hatte es seine Wirklichkeit eingebüßt, war es zu einem bloßen Denkinhalt, einem bloßen menschlichen Gedanken geworden. Mit dieser gedanklichen Verflüchtigung Gottes ist in Wahrheit der europäische Atheismus schon vollendet. Ein gedachter Gott ist nicht Gott.

Und wie auf der einen Seite Gott, so hatte auf der anderen Seite das Denken Hegels auch den Menschen, die ganze Menschheitsgeschichte aufgelogen und entwirklicht. Hegel selbst hat dieses Verhängnis einer doppelten Wirklichkeitsauflösung durch sein Denken verzweifelnd erlebt; er hatte das Bewußtsein, daß mit dem restlosen Begreifen der Menschengeschichte die Geschichte als Wirklichkeit abgelaufen war, und aus diesem Bewußtsein erwuchs ihm ein Heimweh nach den beiden verlorenen Wirklichkeiten, das im Rückblick in die Zeit eines lebendigen Christentums den an Geist Ueberreichen in die Klage ausbrechen läßt: „Der Geist fühlt sich so arm, daß er wie in der Sandwüste der Wanderer nach einem bloßen Tropfen Wassers für seine Erquickung verschmachtet sich sehnt.“ —

Und nun erleben wir ein gewaltiges geschichtliches Schauspiel: gerade nach der vollkommenen gedanklichen Bewältigung und Entwirklichung alles Wirklichen durch den Geist steigt die in ihrem eigentlichen Sein völlig unbewältigte Wirklichkeit in ihrem ganzen Lebens- und Todesernst herauf und wandelt von sich aus das Denken. Sie meldet sich von der einen Seite als der in diesem verallgemeinernden Denken übersprungene wirkliche lebendige Einzelne; sie meldet sich von der anderen als die konkrete Gemeinschaft aller. Als der Einzelne in der ganzen Schwere des unterhalb alles Denkens wirklichen christlichen Gewissens in Kierkegaard, als der bloß natürliche, aber ebenfowenig vom Denken aufzulösende Einzelne in Stirner; sie meldet sich als die wirkliche gegenwärtige menschliche Gesellschaft mit allen ihren Forderungen und Problemen in den verschiedenen Formen des Sozialismus. (Fortsetzung folgt.)

Margarete Susman.

Rußland — sozialistisches Ideal oder sozialistische Illusion

„Die Linke hat ihren Illusionen den Abschied zu geben und ihre Ideale zurückzugewinnen.“

Arthur Koestler.

Rußland ist um seines Sieges und seiner Machtstellung willen ein weltpolitisches Problem, für uns aber ist es vor allem ein sozialistisches Problem. Diese seine sozialistische Problematik schien für uns mit den Entschieden der zwanziger Jahre, mit der Trennung der Sozialdemokratie von der Moskauer Internationale, zu einer gewissen Klärung gekommen zu sein. Heute zeigt es sich, daß diese Dinge nicht erledigt sind. Der Sozialismus ist von neuem vor die Entscheidung gestellt, ob er eine Lösung des sozialen Problems, die der russischen gleicht, als sozialistisch anerkennen will. Die sozialistischen Parteien der ganzen Welt sind durch die Frage in Gärung geraten.